

Kultur Kontakt Austria: Diversität spot on Vielfalt als Potential und Herausforderung: Was braucht die Bildung? 4. November 2010, Museumsquartier

Mag. Gerhard Kowar, Direktor von Kultur Kontakt Austria, meint in seinen Begrüßungsworten, dass sich das Konzept von Management Diversity im Schulbereich noch nicht durchgesetzt hätte. Bisher gibt es nur einzelne Projekte, die sich an den Defiziten von Gruppen orientieren. In letzter Zeit wird mit vielen neuen Begriffen operiert, das Konzept Diversity kommt aus dem Wirtschaftsbereich und stellt das Individuum in den Mittelpunkt.

Die Moderatorin **Ina Zwerger**, Leiterin der Ö1 Redaktion Radiokolleg, plädiert dafür, Verschiedenheit nicht als Problem sondern als Bereicherung zu sehen. Es stellt sich die Frage, wie man das in der Schule umsetzen kann, ob die Wirtschaft dabei ein Vorbild sein könnte. Die Wirtschaft ist daran interessiert Menschen möglichst effizient einzusetzen. Wie könnten eine Ökonomisierung der Bildung und eine Investition ins Humankapital Vorteile bringen?

DI Michael Stuber, 1997 Gründer einer Diversity Beratungsfirma, stellt das Konzept „Diversity im Kontext von Bildung“ vor. Vielfalt allein betrachtet ist noch kein Wert an sich, man muss in seinem Verhalten Offenheit für unterschiedliche Werte zeigen um Erfolg erzielen zu können. Diversity beschreibt, wie das Prinzip der Vielfalt durch bewusst positive Beachtung und aktive Einbindung systematisch zum Vorteil aller Beteiligten genutzt wird. Dem sind keine Grenzen gesetzt. Diversity möchte entschieden weg vom Defizitdenken.

Im Bereich Bildung stützt sich Diversity auf die Grundgedanken Vielfalt, Offenheit, Einbeziehung und Erfolg. Es gibt verschiedene Möglichkeiten Lerninhalte und Lernmethoden zu vermitteln weil man es auch mit großen Unterschieden bei Lehrer/innen und Schüler/innen zu tun hat. Neben Lerninhalten müssen aber auch ethische Werte in einem offenen Klima vermittelt werden. Es ist wichtig, auf die verschiedenen Lerngruppen didaktisch einzugehen um den Lernerfolg zu erhöhen. Das Ergebnis zeigt sich in einem stärkeren Miteinander und einer besseren Qualifizierung für die Zukunft. Politik, alle an der Schule beteiligten Partner und die Erwachsenenbildung müssen zusammenwirken.

Als Stolpersteine erweisen sich starre Lehrpläne, der Fokus der Wahrnehmung auf das, was jemand nicht kann, die Abhängigkeit des Erfolges von der sozialen Herkunft und die frühe Selektion der Schüler/innen. Chancen liegen in der Ganztagschule, einer wertschätzenden Haltung der Gesellschaft gegenüber anderen Kulturen, einer grundsätzlichen Betonung von Chancen, Vorteilen und Potentialen und auch in der Nutzung der Möglichkeiten des Schüleraustausches.

Mag. Dr. Monika Kastner vom Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Universität Klagenfurt bedauert, dass die Erwachsenenbildung nach dem „Matthäusprinzip“ funktioniert: „wer hat, dem wird noch gegeben“. Viele Menschen haben keine positiven Erfahrungen mit Bildung, sie kennen nur AMS Schulungen. Die Familie legt den Grundstein, ob jemand gebildet sein will. Erwachsenenbildung kann das nicht mehr voll kompensieren. 300 000 Menschen in Österreich konnten nie eine positive Beziehung zum Lernen aufbauen. Bei den Basiskursen wird deutlich, dass man sich den Lernenden zuwenden muss, denn Lernen funktioniert vor allem über positive Beziehungen. Wichtig ist die Anerkennung jener Kompetenzen, die die Lernenden bereits haben.

Susannah Bständig, Direktorin der Europäischen Volksschule in Wien 15, hat in ihrer Schule 75% Kinder mit einer anderen Herkunftssprache als Deutsch. Dank der Initiativen im Kindergarten haben sich die Deutschkenntnisse in den letzten Jahren verbessert. Familien mit Migrationshintergrund müssen wertgeschätzt, die Begabungen der Kinder genützt werden. Kinder werden oft abrupt von einer Kultur in die andere versetzt. Schule muss helfen, dass sie sich zurechtfinden. Eltern fühlen sich oft überfordert, es ist viel an Elternarbeit notwendig um Vertrauen zu schaffen. Es gibt auch Deutschkurse in der Klasse mit den Eltern. Grundsätzlich sollte der Stellenwert der Bildung in der

Schule höher sein, auch die Lehrer/innen würden sich eine höhere Anerkennung verdienen.

Mag. Petra Pinetz, Kindergartenpädagogin und Horterzieherin, berät Eltern und Kinder mit Behinderung von 0 – 14. Diese Gruppe ist sehr heterogen, oft wird aber nur die Behinderung gesehen und nicht, welche Potentiale diese Menschen haben. Die Gleichberechtigung von Behinderten ist keineswegs selbstverständlich. Kinder warten oft drei Jahre auf einen Kindergartenplatz, Schulkinder gehen oft in ein SPZ obwohl das nicht notwendig wäre. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern in Österreich sind sehr groß, es gibt aber einige positive Beispiele. Sie fordert eine gesetzliche Verankerung der inklusiven Bildung für alle.

In der folgenden **Diskussion** wünscht sich eine Teilnehmerin eine positive Zukunftsvision für Österreich, das aus Mangel an Bodenschätzen auf Bildung für alle setzen muss, eine andere Teilnehmerin sieht die Medienberichterstattung über Migrant/innen als Problem. **Stuber** stimmt dem zu, die Angst vor Überfremdung ist groß, da spielen die Medien eine große Rolle. Eine Teilnehmerin bemängelt, dass die Lehrer/innen nicht gut genug ausgebildet sind um mit Diversity umgehen zu können. Der Bildungssprecher der Grünen **Dr. Harald Walser** meint, dass es einer Revolution bedürfe um neue Formen des Unterrichts einzuführen. Wie das Beispiel der Stadt Reutte in Tirol beweist, geht es auch ohne Sonderschulen. Eine KMS Lehrer/in plädiert für eine menschliche Behandlung aller Kinder, Leistung sollte erst später gefordert werden. Ein Teilnehmer spricht davon, dass wir es derzeit mit einer Verwirrung der Konzepte zu tun hätten und es in Österreich keine Kultur der Integration gibt, die „I-Kinder“ werden extra herausgehoben. Er wünscht sich ein sinnvolles Diversity Konzept.

In ihren Abschlussworten bemerkt **Mag. Petra Pinetz**, dass in der Diskussion oft das Kind an sich als Problem gesehen und nicht gefragt wird, wie es zu dem Problem gekommen ist. Sie spricht sich für gelebte Schulpartnerschaft und stärkere Anerkennung der Eltern aus. **DI Michael Stuber** bezweifelt dass politische Systeme für Revolutionen sehr empfänglich sind und fordert „Auf in den Mainstream“. **Dr. Monika Kastner** verweist auf positive Beispiele mit Inklusionskursen. **Susanah Bständig** wünscht sich eine Veränderung in der Schule, für die aber ein ganz junges Lehrerteam nicht Voraussetzung sein muss.

Christine Krawarik

Persönliche Anmerkung: Bei dieser Veranstaltung wurden viele Dinge gesagt, die zumindest Elternvertreter/innen schon sehr oft gehört haben.

Ein Satz ist mir allerdings besonders aufgefallen:

Die Familie legt den Grundstein, ob jemand gebildet sein will. Die Betonung liegt auf will. Das bedeutet für mich, dass es einerseits in der Schule mit sechs Jahren zu spät wäre, Kinder ins Bildungssystem aufzunehmen und andererseits viel Elternarbeit notwendig wäre, auch bei Eltern deren Kinder noch ganz klein sind.